

Keine Zukunft in der Heimat

Der afghanische Arzt Mehmet Fani wagte die Flucht aus seiner gefährlichen Heimat



Bild: Jens Schulze

Es ist März 2013. Mehmet Fani*, 33, geht wie jeden Tag zur Arbeit. Er arbeitet in einem Krankenhaus am Rande der Stadt Kabul, Afghanistan. Als Arzt verdient er gut und kann seine Frau, seinen 14-jährigen Sohn und seine sieben Jahre alte Tochter ernähren.

Dennoch ist die Situation in Afghanistan seit Jahren kritisch und durch Krieg geprägt. Ständig droht Gefahr durch die Taliban und Selbstmordattentäter. Mehmet ist gegen die alten Traditionen und für mehr Frauenrechte. „Mit 18 Jahren musste ich heiraten und konnte zunächst mein Studium nicht weiterführen, da ich meine Familie ernähren musste. Ich konnte nicht selber entscheiden, wie meine Zukunft aussehen sollte“, erklärt Mehmet. Eine eigene Meinung, die sich gegen die Regierung richtet, wird in solch einem Land nicht akzeptiert und endet damit, dass Regimekritiker verfolgt und getötet werden. „Das ist der Grund, warum die Menschen Afghanistan verlassen“, erzählt Mehmet. Für sich und seine Familie sieht er keine Zukunft in Afghanistan. Für ihn gibt es nur einen Ausweg: eine Flucht nach Europa.

Doch jetzt offenbart sich ein Problem. Um mit der ganzen Familie flüchten zu können, braucht er sehr viel Geld. Dieses Geld hat er aber nicht. „In den letzten Monaten hatte ich 14000 Dollar angespart. Das reicht aber gerade mal für mich und meine Flucht in ein anderes Land.“, sagt Mehmet. Doch die Hoffnung, in einem anderen Land Arbeit zu finden, Geld zu verdienen und seine Familie später nachholen zu können, gibt ihm Kraft. Also wagt er den Schritt und begibt sich auf die Flucht.

Nur mit seinem wichtigsten Hab und Gut reitet er aus Kabul auf einem Pferd zu der Grenze zum Iran. Nachdem er diese überquert hat, macht er sich über seinen weiteren Fluchtweg Gedanken. Er ist nicht alleine, sondern noch mit vier weiteren Männern unterwegs. „Nach zwei Wochen Aufenthalt mussten wir vier Stunden zu Fuß gehen, um zu dem Auto zu gelangen, das uns über die Grenze in die Türkei bringen sollte“, erzählt Mehmet.

Dort wartet ein Reiseleiter, der die weitere Flucht für sie geplant hat. Für die Planung musste Mehmet dem Reiseleiter 14000 Dollar zahlen. Nach einigen Tagen in der Türkei beginnt der gefährlichste Teil ihrer Flucht. An der Nord-West-Küste der Türkei steigen die fünf Männer in ein kleines Fischerboot, das sie nach Griechenland bringen soll. „Da habe ich gedacht, ich falle ins Meer. Es war gefährlich, aber ich musste überleben“, so Mehmet. Das Boot fährt in der Nacht, damit die Flüchtenden nicht von der Polizei entdeckt werden. Nach einem dreitägigen Aufenthalt in Griechenland beginnt nun der letzte Abschnitt seiner Flucht nach Deutschland. Ab nun ist er alleine unterwegs.

Er sitzt geduckt in einem Lkw. „Ich durfte nur in der Nacht aus dem Lkw aussteigen, um die Toilette zu besuchen oder etwas zu essen. Tagsüber musste ich drinnen bleiben, um nicht von der Polizei entdeckt zu werden“, erinnert sich Mehmet. Zwei bis drei Tage ist er nun schon in dem Lkw, als er dann irgendwo an einer Tankstelle in Niedersachsen aussteigt. Der Lkw-Fahrer rät ihm, nach Friedland ins Grenzdurchgangslager zu gehen. Dort würde alles andere geklärt werden.

Die drei Monate, die er in Friedland verbringt, sind sehr schwer und hart für ihn. „Ich lag die ganze Zeit wegen Depressionen auf der Krankenstation des Lagers. Die Flucht hat mächtige Spuren hinterlassen“, sagt er. Nur per Telefon kann er Kontakt zu seiner Familie in Afghanistan halten.

Vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) erhält er eine vorläufige Aufenthaltsgenehmigung und wird nach dem Königssteiner Schlüssel in einem Flüchtlingswohnheim in Niedersachsen untergebracht. Jetzt muss er arbeiten, um Geld zu verdienen und seine Familie nach Deutschland holen zu können.

„Im Moment bereite ich mich auf die erste Prüfung in meinem Deutsch-Kursus vor. Danach muss ich noch weitere Sprachkurse belegen, damit ich hier in Deutschland arbeiten darf“, erklärt der Flüchtling. Damit er auch als Arzt praktizieren kann, liegt noch ein längerer Weg vor ihm. Vielmehr steht für ihn im Vordergrund, dass er als Flüchtling in Deutschland anerkannt wird, denn dann werden seine Ehefrau und seine beiden minderjährigen Kinder auch als Flüchtlinge in Deutschland anerkannt und erhalten sofort Asyl. Mehmet fühlt sich trotz allem sehr wohl in Deutschland. Er findet es gut, dass ein Mensch in Deutschland als Mensch gesehen wird und dass nicht nach Meinung, Geschlecht, Religion oder Hautfarbe geurteilt wird.

Mehmet interessiert sich sehr für Politik und möchte hier in Deutschland die Chance nutzen, aktiv die Politik mitzugestalten. Als Argument gibt er an: „Als Arzt kannst du in einem Moment nur einem Menschen helfen, aber als Politiker kannst du einem ganzen Land helfen, wenn du es richtig machst.“

*Name geändert

Von Lisa Ebbecke und Jana Aumann, FSJlerinnen bei der Evangelischen Zeitung und bei der Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend